

Margarita Fuchs

Baiana

Geschichten

EDITION
TANDEM

Roma	5
Hunger	13
en flânant	21
Rot	31
Baiana	39
Der Onkel aus Amerika	61
Unterdessen wurden Teilchen beschleunigt und Filme gedreht	69
Die Zypresse oder wer macht das Grab?	97
Trauma	103
Seraphin	133

Mutter wartet schon. Sie sieht zu, wie ich aussteige, zusperre, näherkomme. Ihre Ungeduld lässt mich langsam werden.

Eigentlich ist es nicht Mutter, die da sitzt, sondern die Katze, denn Katzen stehen für Mütter. Und Hunde für Väter, habe ich gehört. Weit und breit ist kein Hund und kein Vater zu sehen, nicht einmal ein Mann. Der Aufzug scheint das einzig Männliche in diesem Haus zu sein. Aber vielleicht doch ein Koch, ein Arzt, ein Hausmeister, überlege ich.

Die Katze sieht mir tief in die Augen, schaut mir unter die Haut, zieht mir die Schuhe aus. So fühlt sich also eine rostrote Tigerkatze an. Ich bemühe mich, ihr auszuweichen, mein Blick geht nach oben. Weiß Gott, warum alle Katzen auf mich zulaufen.

So hübsch ist es hier drinnen, sienarot die Wände, gebranntes Italien am Boden. Die großen Terrakotta-Töpfe sind noch leer, der Innenhof wird gerade gepflastert. Sie tun was, denke ich.

Die Katze folgt mir zum Lift. Sie presst sich an meine Beine, trommelt auf meinen Waden, am ganzen Körper stellen sich meine Haare auf. „Geh weg!“ Doch da

gongt schon der Aufzug und die Schwester – oder ist es die Ärztin oder eine Physiotherapeutin? – steht vor mir. Wir lächeln uns an. Nur die Katze fährt mit mir mit. Ich ignoriere sie. Ich schaue auch nicht in den Spiegel. Gibt es da keine andere Möglichkeit?

Über der Tafel: *Für 21 Personen zugelassen. 1600 kg Thyssen*, hängt der Menüplan, hoch oben, er reicht immer von Mittwoch bis Dienstag. Für wen, denke ich und warum? Für die Besucherinnen? Besucher gibt es hier nicht, nur selten verirrt sich ein Mann hierher, ein Sohn? Pflege ist weiblich und die alten Leute sehen ohnehin nichts mehr, auch wenn sie Lift fahren könnten. „Da steig ich nicht ein“, sagt Mutter jedes Mal. „Da komm ich falsch an. Ganz egal, wo ich drücke, komm ich falsch an.“ Der Lift ist die beste Schwester, denke ich, sonst wäre sie schon ausgebüchst.

Wir fahren ganz langsam. Trotzdem komme ich beim Lesen des Menüplans nur bis zum Samstag. Das ist die halbe Menüwoche. Diesmal bis zum Heurigenkarree mit Püree und Sauerkraut, und für die Diabetiker ebenfalls: Heurigenkarree mit Püree und Sauerkraut. Danach Erdbeercreme oder Diabetikererdbeerjogurt. Und abends Wurstsalat für alle.

Die Lifttüre öffnet sich nicht gleich. Kann ich mich nicht mehr ordentlich bewegen? Früher war das ein Klacks, auf Zehenspitzen zu gehen. Ich straffe mich. Die Katze huscht hinaus. „Muschi!“, brüllt die Frau, die neben Mutter wohnt. Es hallt. Man könnte um sein Leben bangen und niemand würde sich umdrehen. Sie sitzen lange an den Tischen, ausgesetzt wie in der Wüste Gobi, zusammengesunken oder schief verzerrt, aber ein ganz normales Altersheim. „Da kann man schon Seniorenresidenz dazu sagen“, sage ich manchmal zu

Mutter. „Schon“, erwidert sie. „Aber nie ist wer da“.
„Doch, doch“, murmle ich.

„Da kommst du ja endlich!“, sagt Mutter zur Begrüßung. Sie hat ihren Tiroler Hut auf.

„Wie seh ich aus?“, ruft mir Mila – oder ist es Boba? – zu, die tschechische Schicht. Die Frau, die neben Mutter wohnt, hatte zu ihr gesagt: „Schrecklich!“ Dreimal hatte sie gesagt: „Schrecklich“, bis Mila – oder ist es Boba? – zu ihr gesagt hat: „Ist ja gut. Jetzt haben Sie es dreimal gesagt. Jetzt bin ich dreimal an Ihnen vorbeigegangen, jetzt ist aber Schluss. Punkt. Aus.“ Mila lacht. Ich habe mich für Mila entschieden. Sie schmettert mir ihr dickes Haar mit der feuerroten Strähne entgegen.

„Tolle Frisur“, bestätige ich und meine es ehrlich. „Auf Wiedersehen!“, ruft Mutter, sie gibt Mila schnell die Hand. „Ich fahr heute mit meiner Tochter weg. Hab alles schon gepackt. Jetzt muss ich hier Schluss machen. Ist ja auch Zeit geworden. Jetzt ist es genug. Jetzt muss ich heim.“ „Dann viel Vergnügen“, sagt Mila und zieht ihre Lippen so weit auseinander, dass ich ihre großen weißen Zähne sehe.

„Die ist neu hier“, sagt Mutter im Lift und senkt die Stimme. „Und wo muss ich drücken, wenn ich weg will?“ Ich nicke und zeige ihr den Knopf mit dem großen E. „Hast du mein Gepäck?“

„Schon im Auto, alles klar.“

„Soll ich so fahren?“, fragt sie voller Zweifel. „Das ist nicht mein Kostüm und mein Mantel ist das auch nicht. Und hast du zugesperrt?“

Ich sage, „Ja“, und hieve sie ins Auto. Das ist nicht leicht mit dem Hut und ihrem Nagel im Oberschenkelknochen.

„Wo sind meine Sachen?“

„Im Kofferraum“, antworte ich.

„Wie spät ist es? Und wo ist meine Tasche? Und was ist heute für ein Tag? Weißt du, wo meine Sachen sind? Und meine Schlüssel?“

Ich schalte das Radio ein. *Zum Glück gehört neuerdings ein Kind*, höre ich. *Der weltweite Trend zum Kind hält an*.

Wie sehe ich aus?, denke ich beim nächsten Ampelstopp. Ich erkenne meinen müden Schopf in der spiegelnden Front, die links neben mir in die Höhe wächst. Ich schalte auf Musik um.

„Gefällt dir das?“ Ich spreche sehr laut.

„Schon“, sagt sie. „Aber wo ist meine Tasche? Und sind wir schon da?“

„Gleich“, beschwichtige ich sie.

„Wohin bringst du mich denn?“

„Wir machen einen kleinen Ausflug, du fährst doch so gerne weg“.

„Ja schon, aber wo sind meine Schlüssel? Und meine Sachen?“ Im Rückspiegel sehe ich den Tiroler Hut. Wenn ich mich aufrichte, begegne ich ihren Augen, freischwebend und ratlos im Fond. „Jetzt trinken wir zuerst Kaffee“, sage ich mit fester Stimme. „Was meinst du?“ „Kaffee, ja, das ist gut“. Zweimal in der Woche trinken wir zusammen Kaffee. Gleich um die Ecke ist ein kleines Lokal und ich versuche mir vorzustellen, wie es früher war, als wir noch herumspazierten und die besten Kaffeehäuser der Stadt besuchten. Heute nicht, sage ich mir, heute nicht um die Ecke, nein, diesmal hinaus. Ich ersticke.

Wir fahren zum Flughafen Wolfgang Amadeus Mozart. Ich mag die Reisenden mit ihren Koffern. Das Kommen

und Gehen, den Entwurf von Ferne, den spiegelblanken Boden in der Abflughalle, die nasalen Ansagen des Personals, die im Ohr schwingen. „Sind wir schon da?“, fragt Mutter. „Und wo hab ich meine Sachen?“ Ich sage: „Gleich“. Im Flughafenrestaurant ist ein Fensterplatz frei. „Da haben wir Glück gehabt“, sage ich zu ihr. „Warum?“, will sie wissen.

„Jetzt können wir die Flugzeuge von oben sehen“, antworte ich.

„Wohin fliegen wir denn?“

„Nach Rom“, höre ich mich sagen und bin selbst überrascht.

„Nach Rom? Das ist gut. Ja, Rom. Da ist dir heute was Gescheites eingefallen“.

Ich sage: „Ja“, und lache.

„Freust du dich?“, frage ich sie.

„Dass du mir aber auch nichts gesagt hast! Und wo ist mein Gepäck und meine Tasche?“ Sie wird lebhafter. Ich sage, dass alles schon verstaut sei. „Schau, dort fährt schon dein Koffer. Und dort steht unser Flugzeug“.

Wie dicke silberne Zigarren und schön geordnet liegen die Maschinen da unten. Ausgeschlossen, dass sie später fliegen werden. „Wenn nur nichts wegkommt! Man hört ja allerhand“, befürchtet Mutter. Sie hat rote Flecken auf den Wangen. Lachen drückt von innen gegen meinen Brustkorb, dass es weh tut.

„Willst du Käsesahne-, Schwarzwälderkirch- oder Sachertorte?“ Wie Luftblasen steigen die Wörter auf, laut und glucksend. Sie sieht mich verständnislos an. „Also was, Käsesahne-, Schwarzwälderkirch- oder Sachertorte?“, wiederhole ich. Mein Lachen stößt die Torten durch den Raum. Die Leute an den Tischen sehen

erstaunt her. „Was du willst“, sagt Mutter. „Aber wie spät ist es? Und wo ist meine Tasche?“

Reiß dich zusammen, ermahne ich mich. Ich stelle mich mit meinem Tablett hinten an. „Zwei Kaffee und zwei Sacher“, pruste ich der Bedienung entgegen, sonst bin ich viel genauer. Höfliche Anteilnahme greift von allen Seiten nach mir. Ich stelle mir vor, ich bin ganz rot im Gesicht, dick und aufgeschwollen. Ich presse die Lippen zusammen. Tränen tropfen auf mein Tablett. Sind das meine? Kein Laut mehr, hörst du, sagt meine innere Stimme und knirscht mit den Zähnen. „Soll ich Ihnen helfen?“, fragt die Frau, die hinter mir steht. „Geht schon“, trompete ich hinaus. Kinder studieren mich aufmerksam. Das Lachen drückt mir die Kehle zu, ich bekomme kaum Luft. Mit eiserner Konzentration zahle ich, nehme das Tablett und gehe zum Tisch zurück.

„Mit Fußbad“, sagt Mutter streng. „Du hast ja alles ausgeschüttet!“ Und ob ich wüsste, wo ihre Sachen wären.

„In Rom!“, bricht es aus mir heraus.

„Das sind die dankbaren Jahrgänge“, sagt der Mann am Nebentisch. Er grinst mich an und zeigt mit seinem Kinn auf Mutter. Was nimmt sich der Kerl heraus? Am liebsten möchte ich ihm ins Gesicht schlagen. Wo denn die Reise hingehet? Alter Idiot, halt den Mund, denke ich.

„Nach Rom“, sagt Mutter mit Stolz in der Stimme. „Ich fahr mit meiner Tochter nach Rom. Roma. Italia“. Gleich werde ich mich wieder im Griff haben, mit der langen Leine eingefangen. Ich nicke und rühre in Mutters Kaffee. Sie will ihn süß. Noch süßer, seit sie so beisammen ist. Ich zerteile ihr Tortenstück und füttere

sie mit kleinen Häppchen. „Du zitterst ja“, sagt Mutter. „Und du erst“, pariere ich. Leise schwankt auch der Boden.

„Von Salzburg nach Rom direkt, geht das?“, feixt der Mann.

„Ja“, sagt Mutter. „Das geht. Aber wo ist meine Tasche? Und was ist heute für ein Tag?“ „Heute sind wir angekommen“, betone ich mit äußerster Disziplin. Ich achte auch auf die Endsilben. „Ach so“, sagt sie, „von wo denn?“ Sie reißt die Augen weit auf. „Von Rom“, antworte ich. „Über die Spanische Treppe zum Caffè Greco, weißt du noch?“ Ich atme tief durch. Sie sieht mich starr an. „Bei der Spagnoli hast du dir ein Kostüm gekauft. Dein lila Strickkostüm. Und im Petersdom waren wir auch und um ein Haar hätten wir den Papst gesehen“. „Ja“, sagt Mutter mit feuchten Augen. „Das war schön“. „Und am Abend hast du dir die Füße eingerieben. Mit Franzbranntwein, so viel sind wir gegangen“. Meine Stimme hört sich fast wieder normal an. Ich bin erschöpft, meine Bluse klebt mir am Rücken. „Mit Klosterfraumelissengeist“, erinnert sich Mutter. „Nur du und ich“.

„Ja“, sage ich. „Und in den Trevibrunnen haben wir Münzen hineingeworfen. Über die Schulter. Weißt du noch?“

„Ja, aber wo ist mein Geld? Und wo ist meine Tasche? Und weißt du, wo meine Schlüssel sind?“ „Damit wir wieder zurückkommen“, sage ich zu ihr, „haben wir die Münzen in den Brunnen geworfen“. „Ich weiß nicht, wo mein Geld ist“, klagt sie. „Jetzt müssen wir erst unser Gepäck abholen“, bestimme ich.

„Sind wir schon da?“

„Klar. Aber jetzt müssen wir uns erst einmal ausruhen“.

Wir fahren zurück. Als Kind trug ich eine rosa Schleife im Haar, fällt mir plötzlich ein, und meine Schwester tat Dinge, die sie nie zuvor getan hatte, rauchte lange elegante Zigaretten, toupierte sich das blonde Haar zu einem Turm, spannte sich mit ihren weißen Armen in den massiven Türrahmen und tanzte Twist.

Die Katze wartet schon. Es riecht nach Zimt und Zwiebel. „Na!“, ruft uns Vilma – oder ist es Thesa? – entgegen.

„Also, da war ich noch nie“, sagt Mutter und ihr Blick zieht in die Ferne. „Doch doch“, antworte ich. Sie steht jetzt ganz klein und verloren in ihrem Zimmer. Eine Uhr tickt.

„Da ..., da hab ich immer einen Griff in der Hand“.

„Das ist dein Telefon! Da telefonierst du mit mir“, beschwöre ich sie.

„Also, da war ich noch nie“, wiederholt sie. „Das weiß ich jetzt genau“.

„Aber ja, das ist doch dein Zimmer“, ich versuche meiner Stimme Nachdruck zu verleihen.

„Jetzt weiß ich“, sagt sie unvermittelt. „Jetzt weiß ich es“, und wird schroffer: „Du bist verrückt! Weißt du, dass du verrückt bist? Du bist total verrückt!“

In hundert Jahren, denke ich, wird die Tochter meiner ältesten Tochter zweiundneunzig sein. Vorausgesetzt, sie bekommt mit achtundzwanzig eine Tochter. Sonst verändert sich alles. Oder auch nicht.